

GESCHICHTE DER SAMMLUNGEN / HISTORIQUE DES COLLECTIONS

a. Cabinet des médailles

Le département des Monnaies, Médailles et Antiques de la Bibliothèque nationale de France est plus connu sous le nom de Cabinet des médailles. Il est né de la collection des rois de France. Mais des trésors amassés par Philippe-Auguste, Jean le Bon ou Charles V, il ne subsiste de nos jours que peu d'objets dans le département. Ces premiers «cabinets de curiosités» préfigurent toutefois bien l'actuel «Cabinet des Médailles» ou «Cabinet de France», dont le véritable essor remonte à Louis XIV et qui fut un des creusets, au XVIII^e siècle, de l'archéologie naissante. Le nom du comte de Caylus, qui fit don de tous ses antiques au Cabinet, est ainsi intimement lié à l'histoire de ce département.

Autre nom célèbre, celui de l'abbé Jean-Jacques Barthélemy, qui négocia la collection de monnaies grecques de Joseph Pellerin forte de 32 500 pièces, intégrées au fonds général en 1776. Avant sa mort, survenue en 1795, le Cabinet s'enrichit grâce à la nationalisation des biens du clergé et d'autres aliénations: c'est ainsi que des œuvres d'art exceptionnelles, provenant des trésors de Saint-Denis, de la Sainte-Chapelle et de bien d'autres établissements religieux furent sauvées.

Le Cabinet continue à recevoir de grandes donations aux XIX^e et XX^e siècles. La collection du duc de Luynes, entrée en 1862, en est le plus célèbre exemple, mais il faut également citer les collections Saïd-Pacha (1862), Léon Maxe-Werly (1903), Alfred Armand et Prosper Valton (1907), Charles-Jean Melchior de Vogüé (1917), Smith-Lesouëf (1926), Wilhelm Froehner (1929), Seymour de Ricci (1943), Chandon de Briailles (1953), Claudius Côte (1962), Jean et Marie Delepierre (1966), Henri de Boisgelin (1967), Mikelis Kursanskis (1991) enfin pour ne citer que les plus importantes.

Le fonds de monnaies sassanides ne provient toutefois pas des collections qui viennent d'être citées. Si, pour certaines monnaies, l'origine est ancienne (mais perdue), la collection s'est développée grâce à la générosité de l'orientaliste Jacques de Morgan (1857–1924), puis, plus récemment, grâce à l'action de deux grands savants, Georges Le Rider, directeur du département de 1961 à 1975 et Raoul Curiel, qui exerça les fonctions de conservateur des monnaies orientales au Cabinet de 1966 à 1978. De cette époque datent les dons des collections formées par Edmond Drouin (1963) et de Yeda Godard (1972) ainsi que les acquisitions de nombreux trésors islamiques contenant des monnaies sassanides ou de trésors sassanides. Beaucoup de ces enrichissements ne furent pas publiés par Curiel lui-même, car il était trop occupé à remettre de l'ordre dans l'ensemble des séries orientales du Cabinet et parce que sa générosité légendaire le poussait à faciliter le travail de jeunes chercheurs. Malheureusement disparu en 2000, il aurait aimé, j'en suis persuadé, voir la publication de cette *Sylloge*, dont il connaissait le projet. Lui dédier ce volume et ceux qui suivent est rendre hommage à un grand conservateur.

Michel Amandry

b. Das Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin

Da das Sasanidenreich zeitlich eine Klammer zwischen Römischem Reich und arabischem Kalifat bildet, sind die sasanidischen Münzen in den Münzkabinetten in der Regel entweder als Appendix den antiken oder als Vorläufer den islamischen Münzen zugeordnet. Beiden sind sie eigentlich nicht recht zugehörig und – so wie das Sasanidenreich historisch –, so sind seine Münzen numismatisch eine Spezies sui generis. Die Eintönigkeit der Bilder und die Schwierigkeit ihrer sprachlichen Botschaft ziehen die Numismatiker nicht eben an. Robert Göbl und seiner Wiener Schule ist es zu verdanken, daß sie aus diesem Schattendasein herausgetreten sind und als eine der wichtigsten Hinterlassenschaften des antiken Persien in das Zentrum spezialisierter Forschung rückten.

Die Sammlung des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz enthält etwa 2.500 sasanidische Münzen. Die genaue Zahl wird erst am Abschluß der *Sylloge Nummorum Sasanidarum* feststehen, da sich infolge von irrigen Zuschreibungen, Incerti (Fragmente) und Falsa noch geringe Verschiebungen ergeben werden. 1912 hatte der Kustos der orientalischen Münzen, Heinrich Nützel, den damals etwa 2.000 Münzen betragenden Bestand „eine der reichsten Sammlungen von Münzen der Sasaniden“ genannt.¹ F. D. J. Paruck hat die Berliner Sammlung als eine Hauptquelle für sein 1924 erschienenes Buch benutzt.²

Dieser Bestand ist in der Hauptsache in den 50 Jahren zwischen 1856 und 1906 gewachsen. Vor 1839, dem Jahr des Beginns regelmäßig und detailliert geführter Erwerbungsbücher, waren nur 58 sasanidische Münzen vorhanden, die aus der alten kurfürstlich-brandenburgischen und königlich-preußischen Sammlung stammten. Ihre genaue Herkunft im einzelnen ist unbekannt.

Unter dem Jahr 1844 führen die Accessionsbücher des Münzkabinetts die ersten Erwerbungen sasanidischen Münzen als *Sassanides incertas* auf (6 und eine halbe Münze, Acc. 4209). Bis 1868 kamen 593 weitere Münzen hinzu. Davon stammt das meiste, über 500 Stück, aus Ankäufen von Professor Petermann. Dieser war 1856 von einer Asienreise zurückgekehrt, auf der er zahlreiche Münzen erworben hatte und 1856/57 größtenteils an das Münzkabinett weiterverkaufte. Darunter machen die Sasaniden einen erheblichen Teil aus. Petermann hat ein undatiertes Manuskript eines Gesamtkatalogs der sasanidischen Münzen des Berliner Kabinetts hinterlassen, das 886 (906) Münzen ausweist. Provenienzen sind darin allerdings nur vereinzelt angegeben. Die Zahl von 886 (906) Münzen liegt über dem Stand, der sich rechnerisch für den Erwerbungszeitraum bis 1870 ergibt, so daß hier möglicherweise schon ein Teil der großen Erwerbungen nach 1870 integriert ist.

Am Anfang der großen Erwerbungszeit des Münzkabinetts 1871–1914 steht 1873 die Sammlung des englischen Generals Fox (11.500 überwiegend griechische Münzen), der 1875 die des österreichischen Diplomaten Graf Anton von Prokesch-Osten (11.000 antike Münzen Griechenlands und Kleinasiens) und nur ein Jahr später, 1876, die des englischen Obersten Guthrie folgte (15.000 orientalische Münzen). Die Sammlungen Fox und Guthrie enthielten 23 bzw 321 sasanidische Münzen, die des Grafen Prokesch-Osten allein 831. Gut ein Drittel der Berliner Sasaniden geht damit auf die Sammlung Prokesch-Osten zurück. Die 1900 bzw. 1906 erworbenen Sammlungen des Schweizer Privatgelehrten Friedrich Imhoof-Blumer (22.000 Stück) und des deutschen Bankiers Arthur Löbbecke (28.000 Stück) sind zwar im antiken Bereich von noch größerem Umfang und Bedeutung, stehen aber für die sasanidischen Münzen mit 40 bzw. 85 Stück deutlich hinter Prokesch-Osten und Guthrie zurück. Guthrie sammelte als britischer Kolonialoffizier in Indien, Prokesch-Osten in Griechenland und der Türkei. Als österreichischer Ge-

¹ *Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen*, 34, 1912/13, p. 41.

² F. D. J. Paruck, *Sasanian Coins*, Bombay 1924.

sandter in Griechenland (1834–1849) und Botschafter bei der Hohen Pforte (1854–1871) boten sich ihm hierzu beste Möglichkeiten. Das in seinen diplomatischen und militärischen Missionen gewonnene Verständnis für den Orient schlägt sich in einer gewissen Vorliebe für die Münzen der Arsakiden und Sasaniden nieder. Er hat einen handschriftlichen Katalog seiner Sammlung hinterlassen, in der die sasanidischen Münzen nach der Klassifikation von A. D. Mordtmann detailliert beschrieben sind.

Im Jahre 1906 zählte die Berliner Sammlung knapp 2.000 Münzen der Sasaniden. Bis 1914 kamen gezielt einzelne bedeutende Stücke hinzu. Die bemerkenswertesten, darunter die seltenen Goldmünzen und die beiden bisher einzigen sasanidischen Münzstempel zu Drachmen Khusros II. (591–628), sind von Heinrich Nützel publiziert worden.³ Nach 1914 ist die Sammlung nur noch in sehr geringem Umfang gewachsen.

Einen Sonderfall bildet der 1900 durch Richard Koldewey bei Ausgrabungen der deutschen Orientgesellschaft in Babylon entdeckte Schatzfund von 30 kg Silbermünzen, der 1926 dem Münzkabinett überwiesen wurde und unter dessen knapp 10.000 meist arabischen Münzen sich auch 441 sasanidische Münzen befanden.

Hermann Simon hat 1977 diesen sasanidischen Anteil des Schatzfundes von Babylon detailliert publiziert und in einer für das breitere Publikum gedachten Schrift weitere Stücke der Berliner Sammlung veröffentlicht.⁴ Bestand in diesen Jahren Hoffnung auf eine Renaissance der seit 1924 im Kabinett verwaisten orientalischen Numismatik, so zerschlugen sich diese Hoffnungen mit dem Ausscheiden Simons aus dem Münzkabinett 1984. Es ist nicht absehbar, daß die Stelle eines Kustos der orientalischen Münzsammlung in Berlin jemals wieder besetzt werden kann. Um so notwendiger sind Unternehmen wie die *Sylloge Nummorum Sasanidarum*, mit denen unter den heutigen Bedingungen des Museumssparbetriebes nur noch verwaltete und nicht mehr wirklich erschlossene Bestände publiziert werden können.

Bernd Kluge

³ H. Nützel, Zwei Silbermünzen der sasanidischen Königin Puranducht, *Zeitschrift für Numismatik*, 18, 1892, p. 199–200; ders., Sasanidische Münzstempel, *Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen*, 31, 1909/10, p. 49–50; ders., Goldmünze des Sasanidenkönigs Varahran III., *ebda.*, 29, 1907/08, p. 211–214; ders., Sasanidische Goldmünzen, *ebda.*, 34, 1912/13, p. 41–46.

⁴ Die sasanidischen Münzen des Fundes von Babyblon. Ein Teil des bei Koldeweys Ausgrabungen im Jahre 1900 gefundenen Münzschatzes, *Acta Iranica* 12 [Textes et Mémoires 5, Varia 1976], Leiden 1977, p. 149–337; *Sasanidische Münzen* [Kleine Schriften des Münzkabinetts 5], Berlin 1978.

c. Das Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums

Die Sammlungen des Wiener Münzkabinetts reichen bis in die Zeit der frühen Habsburger zurück und lassen sich erstmals in einem unter Ferdinand I. im Jahre 1547 angelegten Inventar dokumentiert nachweisen. Sein Sohn Erzherzog Ferdinand von Tirol (+1595) war ebenso ein begeisterter Sammler wie im 18. Jahrhundert Kaiser Karl VI., der sich auch mit technischen Problemen der Münzherstellung befaßte. Sein Schwiegersohn Franz Stephan I. von Lothringen, den vor allem neuzeitliche Münzen interessierten, brachte mit Valentin Jamerai Duval einen hervorragenden Kustos nach Wien. Nach Franz Stephans Tod wurde seine Sammlung mit dem habsburgischen Bestand vereint. Damit war auch die Konstituierung des kaiserlichen Münzkabinetts gegeben, an dessen Spitze der Gelehrte Joseph Hilarius Eckhel berufen wurde. Heute umfaßt das weltweit zu den größten seiner Art zählende Wiener Münzkabinett etwa 700.000 Objekte, zu denen neben Münzen und Medaillen auch Papiergeld, Wertpapiere, Naturalgeld, Stempelmarken, Wertmarken, Siegel und Siegelstempel, Münzwaagen und Münzgewichte, Orden, Abzeichen sowie Prägestempel zählen.

Verglichen mit den herausragenden Beständen etwa an Münzen der römischen Kaiserzeit ist die Sammlung sasanidischer Gepräge mit etwa 1400 Stück als klein einzustufen. Der Schwerpunkt liegt – wie bei so vielen Sammlungen – im 5., 6. und frühen 7. Jahrhundert, während die sasanidische Frühzeit eher schwach repräsentiert ist. Dennoch befinden sich darunter einige Raritäten, deren Provenienz jedoch unklar ist. Allgemein ist festzuhalten, daß aus den Inventaren keine Information über die Herkunft der Münzen zu gewinnen ist. Nicht auszuschließen ist, daß sich bereits in der Sammlung Erzherzog Ferdinands von Tirol sasanidische Münzen befanden, da sich in seiner berühmten Porträtgalerie ein Bildnis Ardashirs I. findet, das eindeutig von einer Münze kopiert wurde. Ein kleinerer Bestand mag aus der Sammlung des bekannten Orientalisten Eduard v. Zambaur (1866–1947) stammen, der sich vor allem mit der islamischen Münzprägung befaßte, doch ist dies aus den heute zur Verfügung stehenden Akten nicht mehr eindeutig nachzuweisen. Anfang der 50er Jahre wurde die Sammlung von Robert Göbl neu bestimmt und als Grundlage seiner sasanidischen Münzstudien verwendet. In jüngster Zeit ist es gelungen, Teile einer Privatsammlung anzukaufen und damit bestehende Lücken in den Reihen der sasanidischen Königsmünzen zu schließen. Nicht unerwähnt darf an dieser Stelle der allzu früh verstorbene William B. Warden, jr. (New Hope) bleiben, der dem Wiener Münzkabinett im Gedenken an Rober Göbl zahlreiche seltene sasanidische Münzen schenkte.

Günther Dembski